

Eröffnungsrede zur AUSSTELLUNG „FLIEGEN LERNEN“ am 17.11.2013 im Kunstforum Weil der Stadt in der Wendelinskapelle, entwickelt und in Szene gesetzt von den Studentinnen und Studenten der Klasse A. Zaumseil der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle.

FLIEGEN LERNEN

diesen Namen hatte ich der Ausstellung vor etwa einem Jahr gegeben, als ich fürs Jahresprogramm des Kunstforums Weil der Stadt einen Titel nennen sollte. FLIEGEN LERNEN schien mir ein passender Name zu sein für ein Projekt mit Studierenden, die ich auf ihrem Weg begleite von den meist vagen Anfängen bis zum Absprung nach dem Diplom, wo sie dann aufbrechen in die freie Wildbahn des Künstlerinnen- und Künstlerdaseins, wo sie dann hoffentlich flügge sind, so dachte ich ---- metaphorisch.

Wie hätte ich auch konkreter werden können für ein Projekt mit einer Gruppe, von der ich ja zum Teil nicht mal wusste, wie sie zum jetzigen Zeitpunkt zusammengesetzt sein würde, und schon gar nicht, woran die Einzelnen dann gerade arbeiten würden. Ich fand den Titel in seiner Offenheit super. Und hatte die Rechnung ohne die Wirtinnen gemacht, ohne die Wirte, ohne die Akteure, die das Fliegen Lernen lieber wörtlich nahmen, die ihre Objekte und Filme und akustischen Kompositionen wirklich fliegen lassen wollten oder schweben, den Luftraum (dieser Kapelle beispielsweise) erobern, bevölkern, egal, ob sie das Fliegen selbst zum Thema hatten, die Artefakte, oder nur selber, als solche fliegen sollten, sich aufhalten in den Lüften.

Fünfzehn der 17 nun hier zu sehenden Arbeiten sind eigens für das als raumgreifendes Mobile konzipierte Gemeinschaftsprojekt entstanden. Nur **Lucy Königs** poetischer, feiner Möwenfilm und mein eigener kleiner, schwarzer Planet existierten schon vorher.

Das Fliegen selbst zum Thema machte beispielsweise **Kyoungmi Ryou**, die aus aufgeblasenen Latexhandschuhen ein großes helles Schwingenpaar baute. Man kann sich vorstellen, sie sich umzuschnallen

und los zu fliegen, doch fühlte man sich mit ihnen sicherlich unbehaglich, sind sie doch mindestens so anfällig für Störungen von Außen wie die Flügel des Ikarus. Das Fliegen selbst zum Thema machte auch **Tobias Behley**, der ein kleines Flugzeug baute aus weißem Papier, darin verborgen ein Schamanenstab, Anspielung auf zweierlei Arten des Fliegens: auf das mittels moderner Technik und das mittels spiritueller Kräfte.

Auch **Martin Wöllensteins** Brutmaschine soll fliegen, soll in den hohen Lüften die Eier des durch Überzüchtung bis hin zur völligen Flugunfähigkeit degenerierten Orpington Huhns dahingehend manipulieren, dass die Küken wieder in der Lage sein würden, ihre Flügel zu benutzen. Als könnten die hohen Lüfte eine verschüttete Erinnerung wecken, bevor das Küken geschlüpft ist.

Den Luftraum für sich in Anspruch nehmen auch **Moritz Kochs** aus buntem Plastikbesteck gebauter funkelnder Kronleuchter,

Caterina Giansiracusas überdimensionierte ineinander versponnene Kokons, **Maria Turiks** windkanalähnliches Experiment, in dem ein starres technisches Gebilde durch den von einem fast lächerlich kleinen Propeller erzeugten Gegenwind verformt wird und Flügelform annimmt und sich aufschwingen könnte, wie sie selbst schreibt, Richtung Kassiopeia.

Auch **Anna Schwinn's** Spiegel mit Glöckchen, in der handelsüblichen Größe zur vermeintlichen Bepaßung von Wellensittichen gedacht, in der nun vorliegenden Dimension aber uns selbst den Spiegel vorhaltend, uns zum Narren haltend mittels unserer eigenen Eitelkeit, auch diesem Spiegel gehört der Luftraum.

Und dem Summen der Fliegen in **Olivia Schmid's** Audioinstallation, dem Orang Utan, der selten zum Boden kommt und in **Svenja Hinzmann's** Version vom Wahn der Mobilität befallen zu sein scheint. Und auch der Möwe, die sich in Lucy Königs Videoarbeit dem Fahrtwind auf einer Istanbuler Fähre hingibt. Sie, die Möwe, steht auf einer lichtdurchlässigen Plane, man beobachtet sie von unten durch diese hindurch, und vielleicht

kann man sie als Bindeglied sehen zu den anderen Objekten, die sich auf den Boden und die Schwere, die Schwerkraft beziehen.

Alessa Brossmers ironisch- böses Werk „die Erde ist im Eimer“ ist so eine erdenschwere Arbeit, auch **Alex Sowas** „Zwei stemmende Formen“ sind hier angesiedelt, sie erinnern an Architekturen, an Wärme, Geborgenheit und sind doch aufgeladen mit einer inneren, Unruhe stiftenden Spannung. Erst recht, wenn auch als Attrappe leicht zu enttarnen, ist **Lukas Wronskis** 1000 Kilo Klotz an die Erde bindend, der Klotz am Bein, das Gewicht, der Stillstand. In Valentin Hessler's Arbeit Nemesis II hingegen will etwas von Innen her die schwere Kiste sprengen, eine entfesselte Maschine scheint im Inneren zu toben, will vielleicht abheben, hier scheint alles möglich. Und wäre wieder ein Bindeglied zum Fliegen, wie **Hermann Beneke's** Würfel- Fraktal, das einzig wirklich abstrakte Gebilde hier, das überall angesiedelt sein könnte, nirgends verortet.

Bleibt noch **Simon Kiessler's** wundersame Gegenüberstellung von einer Orchidee im Blumentopf und zehn blauen Luftentfeuchtern, sie konkurrieren um das Wasser in der Luft und könnten leicht ein ausbalanciertes Gefüge aus dem Gleichgewicht bringen, wenn eins von ihnen mehr für sich in Anspruch nimmt als einer ausgewogenen Beziehung angemessen wäre.

All dies also ließen wir fliegen, die großen und kleinen, leichten und schweren Arbeiten, die Konzepte und die Objekte und Plastiken und Filme und Töne, das Gegenständliche und das Abstrakte, die ganze Vielfalt eben, die in so einer Bildhauereiklasse zu finden ist. Sie schwebten an Stangen befestigten Stahlseilen, es schien als sollten sie, so gesichert, fliegen lernen, wie wohl früher die Kinder, an einer Art Angel hängend, im Wasser das Schwimmen lernen sollten.

Das war wirklich sehr schön, überraschend labil und bewegt, die kleinsten Impulse konnten das Mobile ins Schwanken und Drehen versetzen, ein

faszinierendes , jederzeit aus Kontrolle geraten könnendes Schauspiel --- das Ihnen und uns heute vorenthalten bleibt.

Stattdessen nun dies: die Bruchlandung, das verfehlte Ziel, die – metaphorisch gesprochen, ich werde das von nun an immer betonen, also METAPHORISCH GESPROCHEN die Asche, aus der Phönix wieder auferstehen kann und wird.

Wie ist es dazu gekommen. War das Sabotage? Vandalismus? War der Auslöser falsche statische Berechnung? Absicht? Ein Erdbeben? Wut? Leichtsinn?

Die Kunst darf natürlich lügen, die Illusionserzeugung gehört zu ihren Grundbedingungen, und sie muss dies überzeugend tun. Ich werde also die Wahrheit, so es sie denn gibt, nicht verraten. Gebe Ihnen stattdessen **3 von vielen möglichen Geschichten zur Wahl.**

Die erste lautet so: Wir haben ein paar Fehler zu viel gemacht, die Gewichte und die durch Bewegungen ausgelösten Kräfte sträflich unterschätzt. Das Mobile ist abgestürzt, zwei Stunden nachdem es endgültig hier installiert war. Und wir zittern noch immer, wenn wir daran denken, was da hätte passieren können. Zum Glück kam niemand und nichts zu Schaden, außer den Objekten selbst, und das können wir natürlich verschmerzen.

Die zweite Version ist folgende: Das Mobile hing hier in der Kapelle, sehr schön und poetisch anzusehen, aber offensichtlich unberechenbar in seinen Bewegungen und Kräfteverschiebungen. Wir zogen es nach einer Stunde der genauen Beobachtung vor, es kontrolliert abstürzen zu lassen, bevor es größeren Schaden anrichten könnte.

Die dritte Version behauptet, dass wir von Anfang an den Absturz geplant haben. Den Studentinnen und Studenten hatte nicht eingeleuchtet, dass das mit dem Fliegen so leicht gehen soll, überhaupt, so mein Verdacht,

hatte ihnen dieser Vergleich nicht so recht gefallen, diese lineare, fast zwangsläufige Entwicklung vom Küken - und wer will im Erwachsenenalter schon gerne als Küken bezeichnet werden? - zum mündigen Vogel. Ohne Brüche, ohne Krisen, ohne Abstürze, ohne Chance auf einen Neubeginn. Das Mobile als Kunstwerk war nur denkbar als eines das abgestürzt war.

Welche der drei Versionen Ihnen einleuchtet, welche davon von dem Werk selbst als die plausibelste nahe gelegt wird, das müssen Sie nun selbst entscheiden. Zuvor aber empfehle ich, noch Simon Kiessler zuzuhören, der von der Klasse gebeten wurde, hier in ihrem Namen ein eigenes Statement abzugeben. Vielleicht bringt er mehr Licht ins Dunkel der Geschichte. Aber sicher bin ich mir nicht.

(Simon Kiessler erklärte daraufhin, dass es in der Kunst natürlich nicht ums Lügen geht, sondern um die Wahrheit. Und dass die vorliegende Installation nicht durch einen wodurch auch immer ausgelösten Absturz zustande kam, sondern nachgestellt ist, inszeniert, ein raffiniertes Als-Ob, eine fein ausgeklügelte Installation, das Mobiles hing zu keinem Zeitpunkt tatsächlich in der Kapelle, sagte er).